

T.S. Eliot (1888–1965)

Man entgleitet der eigenen Zeit. Weit ab vom *motorway* kommt man durch eine Landschaft, in der Weißdornsträucher und hohe Hecken schmale gewundene Straßen säumen. Überall Bartnelken und wilde Hyazinthen. Kleine Dörfer mit unwahrscheinlichen Namen, eiserne Wegweiser, die vor wer weiß wie langer Zeit auch schon dort gestanden sind. Mai, saftiges Grün, fruchtbares Land, Bäume wie Türme, Blüten, wohin man schaut. „East Coker“ heißt das dritte lange Gedicht aus den *Four Quartets*, ein Ortsname, aber der dazugehörige Ort will sich nicht finden lassen. Wir fahren weiter durch das grüne Labyrinth, verirren uns, und da ist es auf einmal doch, das Dorf, nicht weit von Yeovil. Der Dichter, den wir suchen, muß bei oder in der St. Michael's Church begraben sein; erst gegen sieben sind wir dort, aber es ist noch ganz hell. Wir stehen auf der Grasfläche, die die Kirche umgibt. Hohe, alte Grabmäler, deren Inschriften die Zeit ausgelöscht hat, wer da liegt, ist doppelt tot. Aus der Kirche dringt hoher, frommer Gesang. Deshalb trauen wir uns erst nicht hinein, als wir es dann doch tun, stellen wir fest, daß gerade eine Chorprobe stattfindet. Daß der Dichter nicht draußen am Kirchhof beerdigt ist, haben wir schon festgestellt, die Gräber dort sind zu alt, auch für jemanden, der 1965 gestorben ist. In einer kleinen Enklave am Rande des Friedhofs ruht eine adlige Familie, dort findet man ihn also auch nicht. Ganz hinten in der Kirche, an der Westwand, ist eine ovale Gedenktafel angebracht, und darauf stehen der erste und der letzte Satz aus „East Coker“:

*In my beginning is my end
In my end is my beginning.*

Dazwischen eine inständige Bitte:

Of your charity pray for the repose of the soul of Thomas Stearns Eliot, poet, 26th september 1888 – 4th January 1965.

Davor, unter dem Fußboden, wurde seine Asche bestattet. Ein richtiges Grab hat er also nicht, dies ist alles. Unter der Tafel steht eine Vase mit Blumen. In diesen Winkel fälle das Licht durch ein Fenster, das von einem anderen Eliot gestiftet wurde, einem Verwandten. Und jetzt verstehe ich auch, warum er hier beigesetzt werden wollte: Seine Urahnen waren im 17. Jahrhundert von diesem Ort aus in die neue Kolonie im fernen Amerika aufgebrochen, und er, der späte Nachkomme, kehrte zurück, das war, als hätte ein ganzes Geschlecht nach langen Irrfahrten wieder nach Hause gefunden. Auch als sie fortgegangen waren, hatte hier schon diese Kirche gestanden; die Tür, durch die ich eingetreten bin, ist mehr als siebenhundert Jahre alt, als die Eliots die Kirche zum letzten Mal verließen, gab es diese Tür also seit dreihundert Jahren. Ich lese die steinernen Zeugnisse der hiesigen Feudalgeschichte; Grundherren, Adelsgeschlechter, das Wappen Wilhelms III. von Oranien achtunggebietend über der Tür, *Dieu et mon Droit*. Er liegt hier gut, dieser Thomas Eliot, das ist das Paradox des in der Tradition wurzelnden Erneuerers, des Modernisten in einem Grab aus soviel Vergangenheit.

Ich habe mich auf eine Bank neben dem uralten Taufbecken gesetzt. Die Stimmen des Chors, ein paar Männer und Frauen aus dem Dorf, schwingen sich jubilierend auf:

*My God, and is Thy table spread
And does Thy cup with love o'erflow...*

Später lese ich auf einem Rundgang die vielen kupfernen Gedenktafeln. Frühere *vicars*, gefallene Offiziere, sogar ein richtiger Seeräuber ist dabei, William Dampier, *buccaneer, explorer, hydrographer*. Als der letzte Gesang verklungen ist, gehen alle zusammen hinaus, und wir stehen mit den Chorsängern zwischen den

Gräbern. Man stellt mich Lady X vor, sie ist „die Tochter von Daphne du Maurier“, eine zarte ältere Dame in diesem typischen blassen Rosa und Lila, die sehr gut aus Eliots „Cocktail-Party“ stammen könnte, und irgendwie scheint das alles zusammenzupassen, die Asche in der Kirche, die Namen der Toten zweier Weltkriege, die Sänger mit ihren Hymnen und ihrer so unterschiedlichen sozialen Herkunft, das Mädchen auf dem Pferd, das an der Friedhofsmauer vorbeireitet, die Grabsteine, die nicht mehr zu entziffern sind, und der Kastanienbaum voller weißer Blütentürmchen, aus deren Fruchtknoten im Herbst wieder Kastanien werden. Der Abend schleicht auf die Grasfläche, und später im Gasthof des Ortes lese ich noch einmal die Zeilen des Dichters, der wünschte, daß seine Asche in dieser Kirche bestattet würde:

EAST COKER

*In my beginning is my end. In succession
Houses rise and fall, crumble, are extended,
Are removed, destroyed, restored. or in their place
Is an open field, or a factory, or a by-pass.
Old stone to new building, old timber to new fires,
Old fires to ashes, and ashes to the earth
Which is already flesh, fur and faeces,
Bone of man and beast, cornstalk and leaf.
Houses live and die: there is a time for building
And a time for living and for generation
And a time for the wind to break the loosened pane
And to shake the wainscot where the field-mouse trots
And to shake the tattered arras woven with a silent motto
(...)
Home is where one starts from. As we grow older
The world becomes stranger, the pattern more complicated
Of dead and living. Not the intense moment
Isolated, with no before and after,
But a lifetime burning in every moment
And not the lifetime of one man only
But of old stones that cannot be deciphered.
There is a time for the evening under starlight,
A time for the evening under lamplight
(The evening with the photograph album).
Love is most nearly itself
When here and now cease to matter.
Old men ought to be explorers
Here and there does not matter
We must be still and still moving
Into another intensity
For a further union, a deeper communion
Through the dark cold and the empty desolation,
The wave cry, the wind cry, the vast waters
Of the petrel and the porpoise. In my end is my beginning.*

[Übersetzung zweier Strophen aus dem Gedicht „East Coker“ / „East Coker“ von T.S. Eliot durch Nora Wydenbruck:

*In meinem Anfang ist mein Ende. Nacheinander
Erheben Häuser sich, zerfallen, werden angebaut,
Abgetragen, zerstört, renoviert oder an ihrer Stelle
Kommt freies Feld, eine Fabrik, eine Autobahn.
Alte Steine werden Neubau, altes Haus neue Feuer.
Einstige Feuer Asche und Asche wird Erde,
Die schon besteht aus Fleisch, Fell, Fäkalien,
Gebein von Mensch und Tier, Stroh und Laub.
Häuser leben und sterben: Baum hat seine Zeit,
Leben und Zeugen hat seine Stunde.
Zu seiner Zeit bricht der Wind die gelockerte Scheibe,
Rüttelt an der Wandvertäfelung, wohin die Feldmaus trabt,
Reißt am verschleißnen Gobelin mit dem schweigenden Sinnspruch.*

*Heimat ist das wovon man ausgeht. Wenn wir älter werden,
Wird die Welt immer fremder, verworrener das Gefüge
Von Totem und Lebendigem. Nicht der gesteigerte
Augenblick, losgelöst frei von Gewesnen und Künftigem,
Sondern das ganze Leben, glühend in jedem Augenblick,
Und nicht nur das Leben eines Menschen allein,
Sondern das der ältesten Steine, die keiner mehr entziffert.
Es gibt eine Zeit für den Abend im Sternenlicht,
Und eine Zeit für den Abend im Lampenlicht
(Am Abend, wenn man im alten Album blättert)
Liebe ist noch am ehesten echt,
Wenn das Hier und Jetzt einem nichts mehr ausmachen.
Alte Männer müßten stets Kundschafter sein,
Hier und dort sind sie einerlei.
Wir müssen still sein und dennoch vorangehen,
Mit vertiefter Empfindung
Zu neuer Vermählung, tieferer Vereinigung,
Durch kaltes Dunkel, trostlose Verödung,
Brausen der Wellen, Heulen des Winds, wüste Gewässer,
Wo Sturmvögel streichen. In meinem Ende ist ein Anfang.]*

**Cees Nooteboom, aus Cees Nooteboom: *Tumbas. Gräber von Dichtern und Denkern*,
Schirmer/Mosel, 2006**